



Wie Friedrich Hurter katholisch wurde *).

Der Verfasser der Geschichte Innocenzs des Dritten und seiner Zeitgenossen wurde unter den Forschungen, welche er zu diesem Behufe anstellte, aufmerksam auf den Bau der katholischen Kirche; er schaute mit Wohlgefallen in die kräftige Leitung derselben durch eine lange Reihe würdiger Oberhäupter, in deren Wachsamkeit über Einheit und Reinheit der Lehre. Diesem gegenüber stellte sich die Unselbstständigkeit der protestantischen Kirchen ihre Abhängigkeit von den Staats-Gewalten, ihre innere Zerrissenheit und jener Individualismus, welcher die Lehre den Gräbelein der Kritiker, den Philosophemen der Dogmatiker und der Subjectivität der Prediger preis gibt. In dieser Eigenschaft aber, und nachmals als kirchlicher Oberer eines protestantischen Ländchens, betrachtete er sich gleich der Schildwache eines halb aufgegebenen Postens verpflichtet, diesen zu vertheidigen mit aller Entschlossenheit, ihn zu behaupten, so lange wenigstens als möglich; das heißt, an den Fundamentallehren des geoffenbarten Christenthums, nämlich an denjenigen von der Trinität, der Erbsünde, der Gottheit Christi, der Erlösung, dem gläubigen Wandel, mit eiserner Festigkeit zu halten, sie alle zumal in Predigt und Unterricht unablässig zu verkünden, somit entschieden alle Anwandlungen des Rationalismus abzuweisen. Hierüber konnte ihm nie ein Vorwurf gemacht werden; zu erhalten, was noch vorhanden, das erachtete er stets als geheiligte Aufgabe seines Wirkens. Für sich selbst aber beschäftigte er sich mehr mit dem Neuern, als mit dem Innern der katholischen Kirche, mehr mit deren Geschichte und Verfassung, als mit deren Dogma. Eines nur, hervorgehend aus seinen dogmatischen Ueberzeugungen, fiel ihm schwer, daß diejenige Fraction des Protestantismus, der er angehörte, die heilige Jungfrau gänzlich beseitigt hatte, sie vollkommen ignorirte, oder höchstens als eine gewöhnliche, obwohl fromme, Mutter sie behandelte. Frühzeitig, ohne Bücher zu lesen, ohne mit irgend Jemand darüber in Erörterung einzutreten, ohne alle specielle Kenntniß der katholischen Lehre in Betreff derselben, fühlte er sich von unkenntlicher Ehrfurcht gegen sie erfüllt,

*) Von ihm selbst erzählt. Aus der so eben erschienenen „überwiegendsten Darstellung der wichtigsten Lehren zur katholischen Kirche“ (Schaffhausen, Hurter'sche Buchhandlung) II. 369 ff.

ahnete er in ihr Fürbitterin, wendete er sich in dem Heiligthum des Herzens an sie. Auf protestantischer Kanzel mit aller Entschiedenheit zu verworfen, was die Stifter des Protestantismus vom Christenthum noch beibehalten haben, ist erlaubt, findet nicht selten Beifall; beibehalten oder herstellen zu wollen, was sie verworfen haben, fände lauten Widerspruch, entschiedenen Tadel. Dr. Hurter bemühte sich, wenigstens auf die Jungfrau Maria (so wird sie doch in dem protestantischen Glaubensbekenntniß genannt) aufmerksam zu machen, ihre höhere Bedeutung in Erinnerung zu bringen. Ueber das an solchem Ort Zulässige ging er nicht hinaus. Wer dem Andern, glaubte er, die volle Schuld redlich und gewissenhaft abträgt, sey nicht verpflichtet, über die Baarschaft, die er in der Tasche zurückbehält, ihm Rechenschaft abzulegen.

Im Jahre 1840 wurde an ihn die sonderbare Frage gestellt: ob er Protestant von Herzen sey? Die Frage wurde nicht auf Ausstellungen an seinem bisherigen öffentlichen Wirken, auf Besuche, die man diesem hätte entnehmen können, begründet, sondern an jenes Geschichtswerk und an eine Reise nach Wien geknüpft, darüberhin in das Forum internum geschoben. Die äußere Veranlassung dazu hatte man in einem Besuche in dem Kloster St. Katharinenthal und in der Anwesenheit in der dortigen Kirche gefunden. Wenn man bei Momenten des Lebens, an welche sowohl für das äußere als für das innere Daseyn eine Reihe der merkwürdigsten Folgen sich anknüpfen, von Zufall reden kann, so war die Wahl des Tages, der mit dem Feste des heiligen Josephs zusammentraf, das Zufälligste von der Welt. Ein Bauer machte sich den Spas daraus, an die Anwesenheit des Dr. Hurter in der Kirche die grundlosesten Sagen über dessen Benehmen zu knüpfen: einigen Geistlichen waren dieselben willkommen als Brücke zu Vollführung dessen, wonach sie im Stillen längst schon sich gesehnt hatten.

Die nächste Folge war also jene Frage. Dr. Hurter wies dieselbe mit gerechtem Unwillen zurück, weil in ihr nicht das positive, sondern das negative Element das Uebergewicht hatte. Wäre er gefragt worden: ob er Katholik sey? er hätte mit einem entschiedenen Nein antworten können und müssen. Darüber entstand heftiger Hader, worin allerlei merkwürdige Elemente zusammen sich verbanden, sicher auch politischer Haß seine Beisteuer gab. Er

aber sprach am Ende ein entschiedenes Wort. Jetzt stellen ihm diese Begegnisse unter ganz anderem Lichte sich dar, als damals; jetzt würde er denjenigen, über welche er in der Hitze des Kampfes unbarmherzig herfuhr, vielmehr danken, daß sie denselben erhoben; denn die „Betrübniß“ hat sich in „Freude“ verwandelt; und jetzt, da „die friedbringende Frucht der Gerechtigkeit“ gereift ist, erkennt er in jenen Vorgängen „die Unterweisung zu dem, was nützlich, um seine Heiligung zu erlangen.“

Ueberzeugt, daß Gott von Kindesbeinen an, wenn gleich auf weitem Umwege, ihn dahin habe führen wollen, wo er jetzt steht, muß er jenen Hader als den Wendepunct betrachten, von dem aus sein Weg endlich die entschiedene Richtung gewann. Denn damals schon, als nach dem ersten Sturm zu reifer Ueberlegung Ruhe gewonnen worden, und im Verlauf der nachfolgenden Zeit immer mehr, bot der Umstand, daß jener Kirchenbesuch, welcher allem Nachherigen den ersten wahrnehmbaren Anstoß gab, mit dem Geburtsstage zusammenfalle, Stoff zu vielfachem Nachdenken. Hieran blieb die Erinnerung immer haften; und wenn für alles Andere in den Verhältnissen, in den gegenüberstehenden Individualitäten, in den eigenen Bestrebungen die zureichenden Gründe gefunden wurden, so blieb in diesem Zusammentreffen Etwas, worüber sich weder hinwegschreiten ließ, noch was durch irgendwelche Combination erklärt werden konnte; man möchte es das erste, aber unvergiltbare, Glücken nennen, welches im Verfolge zum hellen Lichte erstarrte.

Dr. Hurter erkrankte mit seinem ganzen Hause; zwei innigst geliebte Töchter nahm Gott zu sich; in mehr als einem schweizerischen Kloster wurden Gebete um deren Genesung, gleichwie um die seinige, veranstaltet; diejenigen, mit denen er über dreißig Jahre in der engsten Verbindung gestanden, deren allseitige Interessen er mit der freudigsten Hingebung stets verfolgte, erwiesen sich allermindestens als höchst theilnahmslos; Viele derrer, welche man gegen ihn aufzuregen gewußt hatte, erlaubten sich die gehässigsten Reden; der Pietismus jubelte, als er mit dreifachem Dolche noch in dem Herzen des Vaters wählen konnte. Sollen die Bäume nach der Rinde und nicht vielmehr nach der Frucht gewürdigt werden? Soll die entgegenkommende Liebe ihr Anrecht auf des Menschen Herz an die kalte Gleichgültigkeit — um nicht mehr zu sagen — abtreten? Sollten so entgegengesetzte Erfahrungen den Menschen stumpfsinnig in der Mitte stehen lassen? Haben auch dieselben ihre anziehende Kraft nach der einen Seite nicht alsbald mit vollem Einfluß entwickelt, so führten sie doch Dr. Hurter bald genug zur klaren Einsicht, daß Friede mit Denjenigen, die einmal in solcher Weise ihm sich gegenübergestellt hatten, nicht anders herzustellen wäre, als wenn er unter das unerträglichste Joch, welches Beugung auslegen wollte, sich schmiege. War hier eine Wahl möglich? Er warf Würden, Stellen, Einkünfte von sich und trat in den Privatstand, gegen den Protestantismus, der entweder als Rationalismus alle Dogmen bestreitet, oder als Pietismus mit der Moral es nicht so genau nimmt, gleichgültig geworden, ohne darum mit allen Lehren der katholischen Kirche einverstanden zu seyn.

Können aber an einem denkenden, arbeitsfreudigen, mit voller Ruhe begnadigten Manne vier volle Jahre spurlos vorübergehen, ohne ihn vorwärts oder rückwärts zu treiben? Das wird schwerlich Jemand behaupten wollen. Alles wohl überlegt, hatte die göttliche Leitung vorwärts getrieben, gezogen; sie wollte, sie konnte nicht rasten, das eigene Bestreben mußte ihr entgegenkommen. Direct, mit Absicht, entweder auffordernd oder mahnend, haben hier Menschen nicht gewirkt. Es verbreitete

sich über die gesammte Lebensbahn seit deren ersten Anfängen immer helleres Licht, und die Frage, woher und wozu dieses Alles? durfte nicht länger in den Hintergrund treten. Es wurde über den Ursprung der Glaubensstrennung, ihre Beweggründe, die Mittel, sie zu stabiliren, zumal in England, über deren Einfluß auf die politische Gestaltung der Länder mehr als eine Schrift zur Hand genommen. Es lagen aus der nächsten Umgebung Beweise genug vor, wie der Radicalismus gegen die katholische Kirche schäumt, indeß er den Protestantismus, als seinen Zweck unbinderlich, gewähren läßt, wohl gar in innige Verbrüderung mit demselben tritt. Die unbestreitbare Thatsache, daß katholische Völker, die auf die Bahn der Revolution getrieben worden sind, wieder umzukehren vermögen, indeß protestantische immer weiter auf derselben sich verrennen, daß katholische Individuen, die von ihr sich berücken ließen, weit eher wieder zur Genesung gelangen, als protestantische, und diese in dem Maaß nur, als sie nicht in Feindschaft gegen die katholische Kirche gekehrt sind, diese Thatsache durfte ebenfalls nicht unbeachtet, die Frage: woher dieses? ebenfalls nicht unerörtert bleiben.

Großer Einfluß gewann der Anblick des Kampfes, welchen die katholische Kirche gegenwärtig beinahe in allen Ländern zu bestehen hat, und die Würdigung der Parteien, der Mittel, die von beiden Seiten angewendet werden.

Trotz dessen ließ sich das Wehen eines bessern Geistes, von dem nicht kann gesagt werden, von wannen er kommt, nicht verkennen; läßt sich nicht übersehen, daß die Kirche auch da, wo man noch so beflissen ist, sie zurückzudrängen, an Terrain gewinne; daß die wider sie geführten Streiche zu Segnungen werden, und alle Bemühungen der Gewaltigen, Horazens Wort von der schlimmern Nachkommenschaft schlimmer Vorfahren hier zur Wahrheit zu machen, wider alles Erwarten fehlschlagen. Anneben war leicht zu bemerken, wie Wesen und Leben jener Geistlichen, deren Bestreben dahin geht, die Kirche zu verfluchen, das Gefüge ihres Baues zu lösen, ihre hehre Gestalt auf den winzigen Maaßstab ihrer Aufklärung zu reduciren, dem Wesen und dem Leben derjenigen gegenüber in die Wagchale gelegt, welche man durch das Wort Ultramontane verschreien zu können wähnt, das Jünglein auf deren Seite treibe. Dieses Alles zusammengenommen bot Stoffes genug, ernstlich über eine Institution nachzudenken, welche aus dem Kampfe wider so viele vereinigte, offene und verkappte, Feinde nur verjüngt und erkräftigt hervorgeht.

Anneben wurde nachgeholt, was früher versäumt worden: das Studium der Dogmen, wobei des scharfsinnigen M ö h l e r s Symbolik wesentliche Dienste leistete. War der Glaube an eine unmittelbare göttliche Einföhrung des Christenthums von jeher unverrückt festgehalten worden, so mußte das Vorgeben: in seiner Lauterkeit habe es bloß drei Jahrhunderte bestanden und sey erst nach Verlauf von zwölf andern Jahrhunderten durch einen in Widersprüchen sich verwickelnden Mönch und durch einen in Ehebruch und Vergewaltigung sich wälzenden König aus dem Wust menschlicher Thaten glücklich wieder herausgegraben worden, eine ernste Prüfung sich gefallen lassen. Ein verklärtes Haupt der Kirche, welches dieselbe durch so lange Zeit aller Verunstaltung preisgeben, dann zur Herstellung in ursprüngliche Reinheit so sonderbarer Persönlichkeiten sich hätte bedienen können, erschien als ein höchst seltsames Haupt. Dabei konnte die Zerrissenheit der mannigfaltigen protestantischen Secten, deren Zertrennung in den wesentlichsten Lehren, deren alleinige Einigung in dem negativen Elemente des Hasses und der Opposition gegen die Kirche, endlich die gähnende Kluft zwischen dem ersten Ausgangspunct und dem jetzigen Standpunct

so vieler Lehrer und Glieder des Protestantismus nicht unberührt sichtigt bleiben, am wenigsten, wenn die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der protestantischen sogenannten theologischen Wissenschaft in Anschlag gebracht wurden. Die Gewißheit, bei dem Zusammentreffen mit zehn, aber römisch-katholischen, Lehrern Einklang der Lehre zu finden, neben der anderweitigen Gewißheit, bei dem Zusammentreffen mit ebensoviel protestantischen Geistlichen auf ebensoviele verschiedene Lehrsysteme zu stoßen, war gleichfalls ein nicht unwichtiges Moment. Denn der Schemen einer unsichtbaren Kirche konnte ebensowenig zusetzen, als die Ueberlieferung der reinen Lehre durch eine endlose Reihe von Ketten. Zuletzt setzte das Unternehmen einer deutschen Uebersetzung von Innocenz's Auslegung der heil. Messe der angebahnten Ueberzeugung die Krone auf. (Schluß folgt.)

Die Extreme.

(Schw. Kirchenz.)

Das katholische Volk des Kanton Luzern, dem am 8. Dec. verfl. J. der Vertilgungskrieg bereitet wurde, hat schon vor dem, noch mehr aber seit diesem schrecklichen Tage Herz und Hände zum allmächtigen Gott erhoben, um vom Himmel Hilfe zu erlangen; Bitt- und Dankfeste werden gefeiert, ganze Schaaeren ziehen laut betend auf den Herstrafen, ihr Ziel ist das Grab des seligen Bruder Klaus, um Frieden und Abwendung der drohenden Gefahren durch seine Fürsprache zu erbitten. Das Volk der Urkantone hat nicht bloß in Ergreifung der Waffen zur Zeit der Noth seine Treue bewiesen, sondern schließt sich dem Volke Luzerns auch im Gebete an. Schon vor dem Kanton Luzern begann der Kanton Unterwalden das allgemeine öffentliche Gebet. Donnerstags den 9. d. war ein allgemeiner Bittgang des ganzen Landes zum Grab des heiligen Niklaus von der Flue, bei welchem das Volk aus ganz Oberwalden in Masse herbeiströmte, zu beten am Grab desselben, welchen so viele unwürdige Eidgenossen im Munde führen, mit Gefinnung und Handlung aber stets verläugnen. Gleiches geschieht in den übrigen Urkantonen, gleiches in den Kantonen Freiburg und Wallis. Selbst in der Stadt Solothurn wird seit einiger Zeit in der Kathedrale alle Abende für Erhaltung des Friedens gebetet. Beim Throne des Allerhöchsten finden sich die Herzen der Katholiken zusammen. Es bedarf einer vollendeten Verfehrtheit des Sinnes, um in diesem Gebete anderes zu sehen, als das aufrichtige Sehnen und Verlangen nach Frieden, Versöhnung und Besserung; es lebt in den Katholiken noch jener Geist, in welchem unsere Vorfäter uns so schöne Güter errungen haben.

Es ist aber ein großer Theil des schweizerischen Volkes diesem Geiste schon seit langer Zeit entfremdet und entfremdet sich immer mehr. Nicht in Kirchen versammeln sich diese letztern, sondern in Wirthshäusern, nicht um Frieden beten sie, sondern sie wollen alle Furien des Bürgerkrieges heraufbeschwören. Ihr bis zur Besessenheit gesteigerter Haß gegen die wahre Kirche Christi concentrierte sich in maßlos wüthenden Angriffen auf die Gesellschaft Jesu. Diese Kirche zu vertilgen gilt es einer Partei, und wenn das ganze Land darüber in Flammen ausgehen sollte; der Kampf der Parteien ist bis zu den Extremen vorgebrungen, es ist ein Kampf religiöser und politischer Gegensätze. Während verhältnismäßig nur eine geringe Zahl katholischer Geistlichen, die sich meist schon im Leben ihres Standes unwürdig zeigen, zur Partei der radicalen Zerstörer stehen und sehr wahrscheinlich noch weniger zu

ihnen ständen, wenn die Zügel des Kirchenregimentes straffer angezogen wären, sieht man dagegen eine Menge unevangelischer protestantischer Prediger bei radicalen Versammlungen und in Zeitungen auf die Gesellschaft Jesu und auf die gesammte katholische Kirche loszuschlagen. Vom Bodensee bis zum Genfersee ist kaum ein protestantischer Kanton, der nicht einige solche Helden aus Straußen Schule aufzuweisen hätte. Es kann nicht in unserer Absicht liegen, die Albernheit ihrer Inveetiven zu widerlegen, den Unsinn ihres Veredes aufzuzeigen; auch das verlangen wir von den Gegnern der katholischen Kirche nicht, daß sie jene Gesellschaft lieben, welche sich in Vertheidigung der katholischen Lehre ihr erstes Verdienst gesucht hat, haben doch diese Leute überhaupt keine Liebe. Aber fragen möchten wir: Wo waltet der christliche Geist, dort, wo alles Volk zu Gott um Hilfe betet, oder wo man Gott und alles Heilige lästert? Wo droht Gefahr, dort, wo die Freischaaren geworben, organisiert, beschützt und bezahlt werden, oder aber wo man sich ihrer erwehren will? Ehrentwerthe Protestanten sprechen mitunter Besorgnisse aus für die Zukunft, wenn der höhere Unterricht an mehreren schweizerischen Lehranstalten den Jesuiten übertragen würde; können sie aber im Ernste Besorgnisse haben, wenn die Katholiken im Geiste des Glaubens und Gebetes erzogen werden? Sollten sie darin mehr Beruhigung finden, wenn der katholische Priester im Geiste des Unglaubens oder Radicalismus erzogen würde, daß er seine Kirche schmähen und hassen, damit aber auch den christlichen Glauben verläugnen lernte? Gewiß, wer das erstere thut, wird consequent auch zum letztern vorschreiten müssen; lebendige Beispiele dienen hierfür zum Belege.

Die Geister scheiden sich aus; wer zur Erkenntniß kommen will, wo der christliche Geist noch lebe, der verschließe nur seine Augen nicht vor den handgreiflichen Thatsachen.

Algier.

(Von einem französischen Reisenden.)

(Katholik.)

Sie haben ohne Zweifel die höchst interessanten Briefe des Abbé Suchet über Algier gelesen. Es ist dieses ein Gemälde, dem gar nichts fehlt als die Wahrheit. Factisch ist es, und ich wüßte nicht, was auf diesen Punct sich erwidern ließe, daß die bis jetzt unter den Eingeborenen gewirkten Befehrungen fast gleich Null sind und es haben, glaube ich, seit der französischen Besitznahme nur vier stattgefunden. Abbé Suchet dagegen hat jenes religiöse Gefühl, welches in das Herz des Arabers und Mauren so tief eingegraben ist und ihnen gegen den Priester, den Leiter des Gebetes, mag er auch sonst einer Religion angehören, welcher er will, eine tiefe Verehrung einflößt, für eine Hinneigung zum Christenthume genommen. Wahr ist es allerdings, daß unsere Priester und Ordensleute durch ihre unbegrenzte Liebe und maßlose Hingebung an das Glend aller Art einen tiefen Eindruck auf die Muselmänner gemacht, allein trotz dessen besteht eine unübersteigliche Schranke zwischen ihnen und uns — unsere Sitten, mehr noch als unser Glaube. Alle Versuche zum Proselytismus prallen ab an ihnen, wenn sie unsere Laster sehen, wenn sie sehen, wie wir den Frauen öffentlich sich zu zeigen und mit Männern zu verkehren erlauben, eben so stößt sie der bei uns übliche Genuß des Weines und gebrannter Getränke, besonders unser lebhafter stürmischer Charakter ab, der gerade das Gegentheil des ernstern, gemessenen Auftretens der orientalischen Völker ist. Bedenken Sie nun noch das verletzte Nationalgefühl, das unaufhörlich gegen

das Joch eines eroberten Volks sich sträubt, und die Hindernisse, welche unsere eigene Regierung der Verbreitung des Evangeliums in den Weg legt, so wird es ihnen klar werden, warum Abbé Suchet nur einen Roman schreiben konnte.

Sollten Sie es wohl für möglich halten, mein theurer Freund, daß die Abjurdität und der Wahnsinn so weit getrieben worden sind, daß es unsern Priestern sogar untersagt worden ist, arabisch zu lernen, aus Furcht, sie möchten sich dann mit den Eingeborenen in Verkehr setzen? daß gewisse einflußreiche Chefs der Administration, vollkommen gleichgültig gegen den katholischen Cultus, nur Rücksichten für die Muselmänner und Juden haben, welche letztere hier mehr als anderwärts sich als ein gemeines, herabgewürdigtes Geschlecht zeigen? daß diese Leute bei officiellen Festen zwar in der Moschee und Synagoge erscheinen, die Kirche aber mit keinem Fuße betreten? Und doch ist das Alles die reine Wahrheit. Hier baut man eine Moschee für einige muselmännische Familien, und 4000 Christen haben keine Kirche; dort wird mit 100,000 für einen Kirchenbau bestimmten Francs ein Gebäude aufgeführt, das von der Thüre bis zum Chorgitter zwölf Meter lang ist, überall sind die für den Cultus bestimmten Fonds unzureichend und das Wenige, was da ist, wird verschleudert. Die französischen Bischöfe unterstützen nicht den Eifer der Missionäre, vielleicht weil es ihnen selbst an Geistlichen fehlt, und wenn ausgezeichnete Persönlichkeiten aus ihren Diöcesen austreten und sich dem Kirchendienste in Algier widmen wollen, legen sie ihnen Hindernisse in den Weg, so daß der Hochwürdigste Bischof Dupuch allein mit den ihm zu Gebote stehenden Hilfsmitteln die Bedürfnisse einer Diöcese befriedigen muß, die fast so groß ist wie Frankreich, und dafür hat er in seinem großen Seminare im Augenblicke fünf Alumnen! Glücklicherweise unterstützen ihn einige religiöse Genossenschaften und besonders die Jesuiten aus allen Kräften. Ueber Allen aber wacht die Vorsehung, die auch ohne uns und, wenn es notwendig ist, trotz uns zu ihrem Ziele zu kommen weiß.

Uebrigens theilt das jüngere Geschlecht, das im Geiste unserer Gebräuche und Civilisation erzogen wird, nicht mehr den Fanatismus der älteren Generation, der im Hinscheiden begriffen ist. Später wird sich also wohl Etwas machen lassen. Für diese Generation, die Alles vom Standpunkte des Fatalismus aus zu betrachten gewohnt ist, ist Mahomed todt, der Franzose hat ihn getödtet; er hätte sich vertheidigen sollen und wehe nun, da er unterlegen ist, dem Ueberwundenen! Diese jungen Leute trinken unsern Wein und nehmen allmählig unsere Kleidung an, es in dieß nach der Ansicht Aller, welche die Verhältnisse kennen, ein bedeutender Fortschritt. Ich muß ferner, um gerecht zu seyn gegen Jedermann, noch bemerken, daß Marschall Bugéaud und der General de Bar dem Klerus einen wirksamen und mächtigen Schutz angedeihen lassen. Madame Bugéaud und Madame de Bar sind zwei sehr fromme Damen, Madame de Bar namentlich steht an der Spitze aller guten Werke. Auch der königliche Gerichtshof und das Parquet haben sehr verdienstvolle Männer in ihrer Mitte. Man hat zwei Vereine gebildet, die eine sehr reiche Zukunft versprechen: einen halb religiösen und halb literarischen, der unter dem Schutze des heiligen Augustin steht und schon nahe an fünfzig Mitglieder zählt, und den Verein des heiligen Franz Regis zur Rehabilitation der Ehen. Letzterer namentlich übt auf die öffentliche Sittlichkeit einen sehr heilsamen Einfluß. So hat mir auch der Hochwürdigste Bischof Dupuch bei einem Besuche in seinem Palais eine sehr tröstliche Thatsache erzählt, die da

beweist, daß der gute Samen nicht überall umsonst ausgestreut wird. Als der Prälat mir den Altar in seiner Capelle zeigte, bemerkte er mir: „der Altar, den Sie hier sehen, ist schon Zeuge von neunhundert Befehrungen gewesen.“ Es ist dieses wunderbar und beweist, daß das Auge der göttlichen Vorsehung über diesem Lande wacht.

Benutzen Sie nun diese Einzelheiten, wie es Ihnen gut dünkt, obgleich ich der Ansicht bin, daß Umsicht und Schonung hier am rechten Plage sind, weil es Wahrheiten gibt, die einzelne Persönlichkeiten verletzen können, — und gerade dieser Umstand ist Schuld daran, daß die Algierische Frage so falsch beurtheilt wird. Die Localblätter dürfen nicht Alles sagen, was sie wissen, weil die Colonie militärisch regiert wird und der Gouverneur jeden Zeitungsschreiber, der Opposition machen würde, auf seine eigene Verantwortlichkeit nach Frankreich zurückschicken kann. Die französischen Blätter und Reisenden aber sagen nicht die ganze Wahrheit, weil sie diese Enthüllungen für unzeitig halten und der Ansicht sind, sie stifteten mehr Schaden als Nutzen. Ich könnte Ihnen darum auch noch Vieles über die kirchliche Verwaltung sagen, — allein dieser ausgezeichnete Bischof Dupuch ist so voll Eifer, Thätigkeit und Liebe, daß ich einige Punkte, die weniger genehm seyn könnten, lieber nicht berühren will.

Die neunhundert Befehrungen sind Befehrungen von Protestanten und die Angabe schien mir so außerordentlich, daß ich mit die Zahl mehrere Male wiederholen ließ. Wenn man indessen bedenkt, daß die Mehrzahl dieser Protestanten Handwerker, Bouern und arme Leute waren, die hierher gekommen sind, um ihr Glück zu machen, und nichts Anderes gefunden haben, als ein Elend noch gräßlicher als jenes, das sie zu Hause zurückgelassen, daß sie von Allem entblößt bei dem herrlichen Bischofe eine für ihre Bedürfnisse stets offene Hand, eine überschöpfliche Liebe, ja, ich möchte sagen, die Zärtlichkeit ein Vaters gefunden haben, so wird es klar, daß Dankbarkeit und der Anblick der Wunder der katholischen Liebe mächtig auf ihre religiöse Ueberzeugung eingewirkt haben müssen. Es sind Befehrungen, die mehr dem Herzen als dem Geiste entstammen, dadurch aber durchaus nichts von ihrem Werthe verlieren.

Was den Marschall Bugéaud betrifft, so ist dieser der Vater und Retter der Colonie und ein wahrhaft ausgezeichneter, hochgestimmter Mann mit etwas soldatischen Formen. Bei seiner Ankunft in Algier erfuhr er, daß die Jesuiten dort sich niedergelassen, was ihm ein etwas vermessenes Unternehmen zu seyn schien. Sogleich ging er in das von den guten Vätern geleitete Waisenhaus und wurde daselbst von dem edlen Vater Brumault, der selbst lange im Heere gedient, empfangen. „Herr, fuhr ihn der General an, Sie sind ein Jesuit? — Ja wohl, General. — Was machen Sie hier? — Ich will es Ihnen sogleich zeigen.“ Sie gingen darauf miteinander durch die ganze Anstalt und den General ergriff Bewunderung und eine tiefe Bewegung. „Thuen Sie also nicht mehr als das? fragte er. — Durchaus nichts. — Nun das ist brav, sehr brav. Zählen Sie künftig auf meine Unterstützung und meinen unbedingten Schutz. Seyen Sie meinethwegen der Teufel, nur stiften Sie Gutes. Das ist für mich genug. Ich habe manche Vorurtheile gegen Sie gehegt, allein ich bin nicht der Mann, der an seinen Vorurtheilen fest hält, wenn ich sehe, daß sie unbegründet sind.“ Seit der Zeit hat er die Väter gegen alle Welt in Schutz genommen. Alle Hämmele, die nach der Schlacht am Isly in unsere Hände fielen, wurden von ihm ausdrücklich für die Armen der Frau de Bar aufbewahrt, der er sie zuschickte. Liebe aber führt zu Gott!